

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 273.

Breslau, Dienstag, den 21. November 1916.

27. Jahrgang.

In die Walachei!

„Unsere Truppen nähern sich Craiova, der Hauptstadt der westlichen Walachei.“ Diese kurze aber wichtige Meldung enthält der Abendbericht der deutschen Heeresleitung vom 20. November, er kündigt an, daß der erste Gipfel Rumäniens in deutsche Hände zu fallen droht und die Rumänenarmee bei Orsova abgeschnitten werden kann.

Der Hauptkriegsschauplatz innerhalb Rumäniens hat sich mehrfach verschoben. Vor dem Beginn des Feldzugs glaubte man wohl, daß der Norden des Königreichs, die bukowinische Grenze, die Hauptangriffsstelle abgeben wird, dort wo zwischen Dorna-Batra und Rusland der Bruch ein Einfallstor nach der Moldau Rumäniens bildet. Dann kamen die Dobrußaschiffe und der Fall von Eutran und Silişria — es schien eine Weile, als sei die Hauptstadt Bukarest von Süden her bedroht. Schließlich begann der Angriff auf das Grenzgebirge von Ungarn her. Falkenhayn marschierte von Kronstadt, Hermannstadt und Petroleni her über die Transilvanischen Alpen (also den Vulkan, Roten-Turm, den Törzburg und den Predeal-Paß), andere deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter Arz suchten die Grenze nach Osten zu überschreiten und die Waldburgen beim Tölgöcs, Gyimes- und Ditu-Paß zu übersteigen. Dieser letztere Versuch ist noch bei den Grenzschlachten stehen geblieben und hat das eigentliche Rumänien bisher nicht erreicht.

Dagegen ist die Falkenhayn'sche Armee in furchtbaren schweren Gebirgskämpfen durch tief verschneites, unwegsames

Gelände weit nach Rumänien hinein gelangt, zwar nicht, wo man zuerst vermutete, südlich von Kronstadt, bei Sinaia und Campolung, sondern weiter westlich. Die rumänische Walachei bildet hier eine etwa 180 bis 200 Kilometer breite Zunge, die sich von Osten nach Westen



erziredt und im Mittelpunkt der Westhälfte liegt das 50.000 Einwohner zählende Craiova, eine der größten Städte des Landes. In der Nordgrenze der Landzunge stehen die Deutschen ein, bei Campolung, also von Kronstadt her sind sie 27 Kilometer ins Land gedrungen, von Hermannstadt her im Altale etwa 30 Kilometer, und ganz im Westen

durch den Vulkanpaß im Jultale etwa 85 Kilometer. Wenn im Laufe des Vortags die Nachricht kommt, daß Craiova erreicht ist, dann haben sie an dieser Stelle über die Hälfte des Weges durch Rumänien zurückgelegt, denn die Stadt liegt 120 Kilometer von der Nordgrenze und nur 60 Kilometer von der Donau entfernt, die die Grenze im Süden bildet. Dann sind auch alle Bahnverbindungen nach Orsova und den westlichen Garnisonen — Turn-Severin usw. — in unseren Händen und die nach Bukarest sich wendenden deutschen Truppen werden in dem Vormarsch die anderen kämpfenden Gruppen entlasten und ihnen den Weg in die Ebene vollends freimachen.

Wie man sieht, kommt die Einnahme von Craiova zu spät, um ihren Einfluß auf die Eroberung Rumäniens auszuüben. Denn fast 300 Kilometer trennen es noch von diesen Schauplätzen und dazwischen sind langgestreckte Gebirgsrücken zu überwinden. (Nebenbei bemerkt, mußte es in der gestrigen Betrachtung über diesen Kriegsschauplatz nicht „in den vorgelagerten Lagern“, sondern „in den vorgelagerten Bergen“ heißen). Ehe sie bezwungen sind, dürften die rumänischen Operationen schneller fortschreiten, nachdem die hohen Alpenzüge den Marsch nicht mehr behindern und die fruchtbarere Ebene den Truppen sich geöffnet hat. Die Frist, die den Rumänen noch vergönnt war, hängt an, kürzer zu werden — trotz der russischen Hilfe in der Dobrußa und der Moldau.

Der Tod fliegt zu Tal.

Achtung. Stils von der gelben Birke. Drei Rumänen. Den Abhang herunter. 1250 Meter. Feuer! ...

Zwei Maschinengewehre hämmern. Reste Knaben getroffen von den Bäumen herab. Drei blaue Uniformen in der Schlucht jagen auseinander. Eine überschlägt sich und bleibt zu Füßen einer Tanne liegen.

Stille. Das Wasser im Gewehr rührt. Die Augen der Leute jägerhaft hinab in die Schlucht gerichtet, wo zwischen dunkeln Tannen und vergilbtem Birkenlaub eine Straße halb aufsteigt, bald verschwindet. Der blaue Fleck da unten liegt regungslos. Ein Mensch ist tot. Ein dünner abgeplitteter Ast schaukelt zur Erde. Die Sonne leuchtet über die Kuppe des Clabucetu hin, über die gelben Gräben, über die lehmbeschwungenen Gewehre. Sie erwärmt die halb-erfrorenen Glieder der Leute; wir liegen 1400 Meter hoch. Aber tausend Meter höher noch liegt die Spitze des Bucies. Sein Felsen steigt drüben jenseits der Einsenkung jäh aus dem grünen Grenzwald auf. Glitzernder Schnee umhüllt seine höchsten Zacken. Im Glase sieht man eine Reiterpatrouille über das Schneefeld reiten. Die Spitze heißt Omu, das ist Mensch.

Hallo — Achtung. Rechts von der Waldschneise oben in der runden Lichtung. 6—10 — ganze Haufen von Rumänen — Tragtiere und Reitpferde. 1350 Meter. Feuer!

Wieder klackern die beiden Gewehre herunter in die Cervulni-Schlucht, auf den einzigen Weg, der den Rumänen nach der Befestigung des Bainsut nach Süden offen steht. Diesmal gegen die waldige Wand hinter der Straße, in deren Bäumen die gewarnt Rumänen Deckung suchen. Wieder spritzen die Kugeln durch die trocknen Äste.

Der Tod fliegt zu Tal. Eine Tragtierkolonne rennt erschreckt auseinander. Tiere und Menschen überschlagen sich zu Knäueln geballt, schleppen sich weiter, brechen zusammen, beugen in das dichteste Waldstück. Aber die Gewehre verfolgen sie und pfeifen mit dem Strahle des Todes auf dem grünen Waldquadrat, in dem sie jetzt ängstlich hocken, hin und her, auf und ab. Keiner entgeht ihnen. Die Luft hebt von dem Schimmer. Die Schützen liegen regungslos. Ein Hand nach dem andern mit dem stählernen Tode rollt aus dem Rasten. Das Wasser dampft. Wenn unten einer hüstert, hört man hier oben links und rechts einen lähmenden Ton der Befriedigung: Menschenjagd. „Zwar eigentlich ist es eine Schneise“, sagt der Reiterpatrouille-Leutnant, als die Schützen eine Pause machen, „denn die Leute da unten können sich nicht wehren. Aber was hilft die Scham? Morgen werden uns die blauen Kerle selber aus irgendeinem Versteck abholen.“

Diese Kuppe, auf der wir in der Sonne stehen, geschätzte heute früh noch den Rumänen. Unsere 180er und die blauen Howards nebeneinander haben sie in einer halben Stunde

genommen. Zwischen 8 und 8½ Uhr früh, als noch der Nebel die Sonne verdeckte. Helme und Rappen, tote Rumänen und zerbrochene Maschinengewehre liegen in dem durchwühlten gelben Boden umher, auf dem hier und da eine eisbürtige Pfütze glitzert. Die Kuppe ist durchzogen von tiefen Gräben, in denen jetzt unsere Leute am Feuer hocken, bei trockenem Brote grimmig scherzend untereinander.

Es ist kalt trotz der Sonne. In einem sonnenlosen Trichter abwärts sitzt angelehnt ein bleicher Musikant. Er ist krank geschrieben. Aber er will nicht hinunter den weiten Weg ins Lazarett. Er will hier oben still sitzen bleiben. „Vielleicht wird es so besser.“

Unsere Verwundeten sind längst im Tal oder auf dem Wege. Unsere wenigen Toten begraben. Aber in einem der scharf umkämpften Blockhäuser am Westrand des Clabucetu lag noch der blutige Rest eines 188ers. Brustschuß. Anscheinend tot. ... Daneben ein entfallener Brief. Von der Schwester geschrieben. Ein langer, frommer Brief. „Sei herzlich gegrüßt durch Jesus und Maria!“ So schloß er. Der Brief lag zwischen Blut und Speiseresten und grünen rumänischen Laffo-Handgranaten.

Die Rumänen sind heute morgen auf die nächste Kuppe westlich getrieben. Die Kuppe, auf der wir stehen, liegt schon weißlich des Tal. Da liegen sie drüben im Wald und knallen herüber. Die Schüsse ihrer Gewehre hallen an der Felswand des Bucies zwei- dreimal wider. Die Kugeln pfeifen über unsere Kuppe. Manchmal schlägt eine in den Lehm oder in eine Gießpfütze. Viele Querschläger ziehen langsam singend durch die Luft. Die Kuppe ist von drüben voll eingehüllt. Aber der Segner ist ungeschickt heute morgen und niemand hier drüben kümmert sich um den drohenden Tod. Die Leute laufen nicht schneller als sonst. Sie kriechen aus den kalten Gräben, nur um einen Augenblick ganz in der wärmenden Sonne zu stehen.

Hat die Sonne die Leute toll gemacht? Alle sind von einem plötzlichen Jagdelier ergriffen. Noch immer rattern die beiden Maschinengewehre „ins volle Menschenleben“, wie der kleine rothaarige Thüringer mit den langen, ungeschlittenen Haaren lachend sagte. Aber auch die Artilleriebesatzer, die Telephonisten, die Reservisten — alle haben ein Gewehr vor sich liegen. Drüben, 800 Meter weit am waldigen Abhang, wechseln zuweilen ein paar blaue Uniformen über eine Lichtung. Alles sucht. Alles schreit. Wie in einer Schie: bauer rufen sie sich zu, schaukeln fröhlich und ermuntern sich. Und dabei geht es auf lebende Menschen, auf Bäder und Säue. Der Elter steht an. Aber der Dummel ist nicht unbehellig. Vielleicht wird drüben jetzt die Kugel in den Lauf geschoben, die dem fröhlichen Thüringer das Ende bereitet.

Möglich Reizen haben aus dem Graben der jetzt liegen Kuppe drei blaue Rumänen geholt. Mit hohen schmalen Wintermägen. Kabate folgen. 21 Mann. Sie kommen

ohne Waffen ruhig herübergeschritten. Wir gehen ihnen neugierig entgegen. Wertwürdige Gefallen darunter. Einige mit wilden langen Bärten. Ein dicker Mongolenkopf mit Schlitzaugen. Die Bärtigen sind Siparener. Sellierische Russen, die vor Jahrzehnten in die Dobrußa wanderten. Würdige hochgewachsene Leute mit schönen Zähnen; sie essen keine Süßigkeiten und nähren sich fast nur von Fisch. Leute, die ruhige Antworten geben und am liebsten schweigen, während die richtigen Rumänen den Ausfrager mit einer Flut von Antworten und Geilen überschütten. Der Mongolenkopf steht stumpfsinnig lächelnd daneben, sagt und versteht kein Wort.

Eine ungarische Sappeur-Kompagnie kommt aus dem Grunde links vom Clabucetu heraufgekrochen. Mit Seilen, Hacken, Spaten, Ketten. Sie soll die erbeuteten Geschütze abschleppen, die hier auf dem Gang unserer Kuppe zum Teil verschossen im Lehm stecken. Wie sie von unten aus dem Wald in das Pfeifen der Kugeln geraten, ducken sie sich. Aber nur zuerst. Dann laufen sie so sorglos wie alle übrigen umher. Eine schwierige Sache, dicht vorm Feind in 1400 Meter Höhe Geschütze zu bergen. Der Karrenweg, den die Rumänen so sauber aus der Kuppe herausgehauen haben, ist an einigen Stellen verschüttet. Der Weg muß ausgebebert, die Geschütze und Prozen ausgegraben, angeheilt, mit der Hand gezogen werden. Ein Geschütz ist noch heil. Mit Verschuß und frisch gefülltem Munitionskasten blickt es noch immer — aber jetzt ohnmächtig — drohend auf unseren eroberten Bainsut hinüber. „Erdenst von der ... Kompagnie J. R. 181“ ist flüchtig in Kreide auf das Rohr geschrieben, von dem der deutsche Name Krupp leuchtet. Der ungarische Pioniermajor wackert das Geschütz. Es ist eine neue Feldkanone. Was soll sie im Tale? Hier oben kann sie gute Dienste leisten. Ein deutscher Beobachter-Leutnant wird herangeholt. Ein paar Artilleristen springen aus dem Graben. Das Geschütz wird umgeworfen, notdürftig am Gang in Deckung gebracht und gerichtet. Nach einer Viertelstunde fliegt der erste 7,5-Zentimeter-Gruß 800 Meter weit in die feindliche Stellung am Porcalut hinüber.

Die Maschinengewehre schießen noch immer in die Schlucht. Mit kurzen und langen Pausen. Die Sonne beginnt zu fallen. Noch liegen viele ausgebebert, mit dem ganzen Körper ihre warmen Straßen zu trinken. Denn wenn die Sonne hinter dem Bucies verschwindet, wird es dunkel und kalt. Das ist das schlimmste in diesen Tagen auf den Bergen: die Kälte. Die Kälte, die im Rücken steht. Wo niemand zu stehen mag und sich alles neben herbeinander knallt. Wo die Artillerie losgelegt ist. Wo schreiende Rufe und Schüsse wieder erklingen mag und das nächste Feuer zum nächsten wird. ...

Dr. Adolf Scher, ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. November.

Einen Aufruf an die schlesischen Landwirte

erläßt der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Schlesiens, Geh. Regierungsrat von Klinging; der Aufruf lautet:

Den deutschen Landmann ruft Hindenburg auf den Plan. Von Hindenburgs Munitionsarbeitern wird gewaltige Arbeitsleistung gefordert; die Arbeitskraft muß verhalten, wenn ihnen Fett und Kartoffeln nicht wenigstens in der notwendigsten Menge zugeführt werden. Unsere Feinde fertigen riesige Munitionsmassen. Schußlos werden unsere Väter, Brüder und Söhne im Schlingengraben ihnen preisgegeben sein, wenn es an Munition ergeht. Gar mancher Landwirt wird mit weniger als 180 Gramm Butter und mit knappestem Kartoffelmehl sich eher behelfen können, als unsere tapferen Krieger. Ehrenpflicht ist es für jeden deutschen Bauern, alles freiwillig herzugeben, was er davon nur irgend entnehmen kann; lieber sollen und wollen wir im Lande darben, als unsere Krieger an der Front.

Deutschlands Sein und Ehre steht auf dem Spiel! Auf, Ihr Landwirte, tut wieder einmal eure Pflicht!

Mehlzulagen zu Weihnachten.

Wie wir hören, ist, wie im vorigen, so auch in diesem Jahre, für das ganze Reich eine Sonderverteilung von Mehl an die Verbraucher (nicht an die Bäcker) für die Zwecke der Weihnachtsbäckerei beabsichtigt. Wenn es sich dabei auch nur um geringe Mengen wird handeln können, wird die Aussicht doch sicher allseitig lebhaft begrüßt werden. Ueber die Höhe der zur Verteilung bestimmten Kopfmenge wird das Kriegsernährungsamt voraussichtlich noch in dieser Woche Beschluß fassen.

Keine Zigarrenbeschlagnahme.

Es ist das Gerücht verbreitet worden, daß eine Beschlagnahme der Zigarren bevorstehe. Das Gerücht scheint von Spekulanten veranlaßt worden zu sein, um einen Ansturm auf die Vorräte und damit ein künstliches Ansteigen der Preise hervorzuwirken. Wie wir aufs bestimmteste versichern können, ist an der Nachricht kein wahres Wort; eine Beschlagnahme der Zigarren ist weder nötig, noch an irgendeiner Stelle geplant.

Weihnachtspakete ins Feld.

Der liebe Angehörige und Freunde, die draußen vor dem Feinde ihre Pflicht tun, durch Gaben erfreuen will, soll möglichst früh seine Weihnachtspakete packen und beschriften. Denn erfahrungsgemäß ist die vielgeplagte Feldpost gerade in den Wochen vor dem Weihnachtsfest ganz außerordentlich in Anspruch genommen, und der Strom der Liebesgabenweihnachtspakete, der sich nach West und Ost und Süd ergießt, kann nur dann rechtzeitig seine Bestimmung erreichen, wenn die postlichen Vorschriften genau befolgt werden.

Die für die in Siebenbürgen und auf dem Balkan kämpfenden Truppen bestimmten Weihnachtspakete müssen bis zum 1. Dezember bei dem zuständigen Sammel-Paketamt eintreffen, und zwar ist für die Pakete nach der Türkei, Bulgarien und der Dobrudscha das Sammel-Paketamt Leipzig, für Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau das Sammel-Paketamt München zuständig. Auf den Paketen ist darauf neben der gewöhnlichen Feldbezeichnung der Vermerk „Sammel-Paketamt Leipzig“ oder „Sammel-Paketamt München“ zu machen. Es wird sich empfehlen, auch die für die übrigen Fronten bestimmten Pakete möglichst früh anzuliefern. Dabei sind die für den fortgeführten Paketverkehr geltenden Vorschriften ganz besonders zu beachten, denn nur so kann die Pünktlichkeit der Feldpost ohne Verzögerung durchgeführt werden.

Vor allen Dingen ist für eine feste, dauerhafte und gegen Wasser und Verwesung empfindliche Verpackung Sorge zu tragen. Eine wasserdichte Umhüllung empfiehlt sich zum Schutz gegen Feuchtigkeit. Die richtige Adresse ist mit peinlicher Genauigkeit zu schreiben und darauf an dem Paket anzukleben, daß sie auf der langen Reise weder verwischt werden, noch abhanden kommen kann. Auch die Adresse des Absenders darf nicht vergessen werden.

Leicht zerbrechliche Gegenstände, wie ungenügend verpackte Flaschen und dergleichen, und namentlich feuergefährliche oder leicht entzündliche Waren dürfen nicht verschickt werden; durch die Unterfindung von Brandholzern, Zengeln, Alkohol usw. ist schon mancher Unfall entstanden. Der Absender haftet für alle aus der Nichtbeachtung dieser Vorschriften entstandenen Schäden. Leicht verderbliche Sachen anzuliefern, ist zwecklos; sie werden in der Heimat besser verworfen werden können.

Pakete bis zum Gewicht von 10 Kilogramm müssen keine deutsche Postmarken entgegen. Die Beförderungsgeldgebühr von 25 Pf. für 5 Kilogramm erhöht sich für jedes weitere Kilogramm um 5 Pf. Sendungen über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eigentums- und Güterbeförderungen anzuliefern.

Ist der Empfänger nicht zu ermitteln oder nicht mehr bei der Truppe, so erfüllt der Absender das Paket zurück, wenn dieses nicht ausdrücklich den Vermerk enthält, daß es, falls unannehmlich, zur Verfügung der Truppe steht. Es ist zu empfehlen, diese Aufschrift anzubringen, damit die Weihnachtsgabe, wenn sie ihren richtigen Empfänger nicht mehr erreicht, anderen Anwesenden eine Freude macht.

Während der letzten zwei Wochen vor dem Feste soll die Anwesenheit von Soldaten nach dem Felde geprüft werden, um die Unterbrechung der rechtzeitig angelieferten Sendungen an den Empfänger zum Weihnachtsfest zu vermeiden.

Die Landbesitzer des Deutschen Reiches sind auf der Möglichkeit Spielweise an der Währungsreform zu denken. Die Währungsreform ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Währungsreform ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Währungsreform ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches.

Die Breslauer freien Gewerkschaften im Jahre 1916.

Immer neue Scharen ziehen in den Krieg. Es schien am Anfang dieses Jahres, als ob der Höhepunkt überschritten sei, aber die Sommer-Offensive der Feinde machte sich im verstärkten Maße bei den Gewerkschaften bemerkbar.

Zum Militär einbezogen wurden im

1. Quartal 1916	403 Mitglieder
2. "	625 "
3. "	755 "

Hoffen wir, daß sich am Jahreschluss die steigende Tendenz im umgekehrten Maße zeigt, indem die doppelte und dreifache Zahl als vom Militär zurückgekehrt verbucht werden kann.

Aber im großen und ganzen zeigen die Gewerkschaften ein festes Gefüge. Es war trotz der wenigen Hilfskräfte möglich, die Zahl der Neuaufnahmen zu steigern. Es wurden neu aufgenommen Mitglieder

im 1. Quartal	738
2. "	983
3. "	1190

Nur weiter so gearbeitet! Leider konnten die Neuaufnahmen im allgemeinen nicht erziehen, was zum Heeresdienst abging. Die Mitgliederzahlen sind langsam gefallen.

Am 4. Quartal 1915 waren es noch 13 687 Mitglieder, am 1. Quartal 1916

1.	13 243
2.	13 126
3.	12 872

Es sind 2901 Neuaufnahmen gemacht worden und 1783 zum Militär einbezogen; es hätten also noch 1118 Mitglieder mehr sein müssen als in Wirklichkeit vorhanden sind. Hier zeigt sich, wie auch Not und Verzerrung die Entwicklung der Gewerkschaften hemmt. Gegenüber der Mitgliederzahl vom 4. Quartal 1916 haben die Gewerkschaften einen Verlust von 815 Mitgliedern. Von den Neuaufgenommenen sind 303 Mitglieder zurückgeblieben. Wenn wir bedenken, daß solche Schwankungen in den besten Zeiten häufig waren, so kann man immerhin mit der Bewegung der Breslauer Gewerkschaften zufrieden sein.

Die Mitglieder-Bewegung im 3. Quartal 1916 zeigt folgendes Bild: Bestand vom 2. Quartal 13 126.

Neu aufgenommen	a) Zugang.	1190 Mitglieder
Zugewandert		125
Aus anderen Organisationen und vom Militär zurück		100
Gesamtzugang		14031 Mitglieder.

Es reisten ab	b) Abgang.	142 Mitglieder
Es traten aus		186
Wegen Kosten gestrichen		571
Ausgeschlossen		6
Gestorben		51
Zum Militär einbezogen		755
In andere Organisationen übergetreten		48
Gesamtabgang		1783 Mitglieder.

Mithin Mitgliederstand am Schluss des III. Quartals 12 872. Davon sind 2377 weibliche, 228 zu endliche und 733 auswärtige (d. h. in der Umgegend von Breslau wohnhafte) Mitglieder. Im Laufe des III. Quartals meldeten sich arbeitslos 107; am Schluss des Quartals waren noch arbeitslos 123 Mitglieder.

Arbeitslosenunterstützung wurde gezahlt 3169,72 Mk. Die Gewerkschaften zählten um

104 855	Beiträge an männliche Mitglieder
1 678	„ „ „ weibliche
23 607	„ „ „ zu endliche

Hoffen wir, daß am Schluss des IV. Quartals der Frieden eingeleitet ist und wir wieder wieder an unsere großen Kulturaufgaben gehen können.

Esperanto.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

Die internationale Hilfssprache Esperanto bezweckt die Verständigung aller Völker untereinander. Dieses Problem wurde in getadelter Weise gelöst durch den belgischen Arzt Dr. Zamenhof. Dem Prinzip, die Elemente aus den lebenden Sprachen zu entnehmen, und wegen seiner strengen Regelmäßigkeit und Logik, ist Esperanto um ein Vielfaches leichter, erlernbar als irgend eine Nationalsprache. Seit mehr als 25 Jahren ist seine praktische Brauchbarkeit erprobt worden. Auf 17 großen Weltkongressen haben sich seine Anhänger mühelos, Tage hindurch, verständigt. Schätzungen zufolge, die auf der Verbreitung der Esperanto-Sprache beruhen, gibt es heute schon etwa 1 Million Esperantisten, die sich auf 61 Länder verteilen, und über 1600 Vereine und über mehr als 100 Zeitschriften besitzen. In der organisierten Arbeiterbewegung hat die Esperanto-Bewegung eine internationale, neutralen Sprache verhältnismäßig spät Bahn zu brechen. Jedoch gibt es heute schon esperantolubige Parteigenossen in fast allen Kulturländern. Bei den letzten der Esperanto-Weltkongresse sah man bereits besondere Zusammenkünfte der Sozialisten. Seit 1911 besteht in Deutschland der Arbeiter-Esperanto-Bund, mit seinem Sitz in Hannover, der über ein eigenes Organ „Anstern“ (Wortarbeit) verfügt. Seine Mitglieder sind in 60 Ortsgruppen organisiert. Die Hauptgedanke der gegenwärtigen Kriegszeit ist die Esperanto-Bewegung vorläufig, den Voraussetzungen, ist unklar. Obwohl ja natürlich so manche internationale Beziehungen aufgegeben werden mußten, gelang es dem Esperanto-Weltbund (Universale Esperanto-Assoziation, E.A.) die Verbindungen aufrecht zu erhalten. Mit Hilfe seiner 1400 Vertrauensleute, in den wichtigsten Orten der Erde, ist es in der Lage, Auskünfte über das Los von Gefangenen und Vermissten zu geben und Korrespondenzen zu vermitteln. Viele Soldaten wissen zu berichten, welche große Erleichterungen ihnen Esperanto in den fremdsprachigen Gebieten verschaffte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach dem Kriege die Beziehungen von Land zu Land wieder angeknüpft werden müssen, aber Voraussetzung dazu ist die Arbeit der Esperanto-Bewegung. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches.

Der Esperanto-Bund ist jetzt sehr zahlreich vertreten, auch Teilnahme an einem neuen Kongress in der Hauptstadt der Esperanto-Bewegung, der über ein eigenes Organ „Anstern“ (Wortarbeit) verfügt. Seine Mitglieder sind in 60 Ortsgruppen organisiert. Die Hauptgedanke der gegenwärtigen Kriegszeit ist die Esperanto-Bewegung vorläufig, den Voraussetzungen, ist unklar. Obwohl ja natürlich so manche internationale Beziehungen aufgegeben werden mußten, gelang es dem Esperanto-Weltbund (Universale Esperanto-Assoziation, E.A.) die Verbindungen aufrecht zu erhalten. Mit Hilfe seiner 1400 Vertrauensleute, in den wichtigsten Orten der Erde, ist es in der Lage, Auskünfte über das Los von Gefangenen und Vermissten zu geben und Korrespondenzen zu vermitteln. Viele Soldaten wissen zu berichten, welche große Erleichterungen ihnen Esperanto in den fremdsprachigen Gebieten verschaffte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach dem Kriege die Beziehungen von Land zu Land wieder angeknüpft werden müssen, aber Voraussetzung dazu ist die Arbeit der Esperanto-Bewegung. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches.

Der Esperanto-Bund ist jetzt sehr zahlreich vertreten, auch Teilnahme an einem neuen Kongress in der Hauptstadt der Esperanto-Bewegung, der über ein eigenes Organ „Anstern“ (Wortarbeit) verfügt. Seine Mitglieder sind in 60 Ortsgruppen organisiert. Die Hauptgedanke der gegenwärtigen Kriegszeit ist die Esperanto-Bewegung vorläufig, den Voraussetzungen, ist unklar. Obwohl ja natürlich so manche internationale Beziehungen aufgegeben werden mußten, gelang es dem Esperanto-Weltbund (Universale Esperanto-Assoziation, E.A.) die Verbindungen aufrecht zu erhalten. Mit Hilfe seiner 1400 Vertrauensleute, in den wichtigsten Orten der Erde, ist es in der Lage, Auskünfte über das Los von Gefangenen und Vermissten zu geben und Korrespondenzen zu vermitteln. Viele Soldaten wissen zu berichten, welche große Erleichterungen ihnen Esperanto in den fremdsprachigen Gebieten verschaffte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach dem Kriege die Beziehungen von Land zu Land wieder angeknüpft werden müssen, aber Voraussetzung dazu ist die Arbeit der Esperanto-Bewegung. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches. Die Arbeit der Esperanto-Bewegung ist ein Schritt zum Wiederaufbau des Reiches.

Es tant.

Mit der weißen Herrlichkeit geht es rasch zu Ende. In der Großstadt kann sich eine rechte Schlittenbahn so wie so nicht entwickeln. Bald mischt sich der Schnee mit dem Straßentot zum schmutzigen Brei, und um das zu verhindern, wird er bald zusammengefegt und -geschaukelt, um möglichst rasch hinausbefördert zu werden. Bei dem Fehlen an Arbeitskräften und Gelde wird diesmal so mancher Schneehaufen an der Straße so lange liegen bleiben, bis er vom Tauwetter aufgeschoben ist. Sehr lange wird das vorausichtlich auch nicht dauern, denn um rechten Winter ist nun doch noch nicht die Zeit. Hoffen wir, daß der Winter in seinem weiteren Verlauf recht milde bleibt und einem zeitigen Frühjahr den Platz räumt.

Die neue Seife.

Eine Bundesratsverordnung vom 18. April 1916, verbietet den Geschäftleuten bei Strafe, Sanktionsartikel, von denen sie nichts verstehen, herzustellen und in Verkehr zu bringen. Es soll dadurch verhindert werden, daß Schwarzware auf den Markt gebracht wird, und gewissenlose Spekulanten den Kriegszustand ausnützen. Ein Kaufmann, der früher mit Zucker und Kunstseife handelte, dann aber wegen der Beschlagnahme des Zuckers diesen Handel aufgeben mußte, hatte sich darauf verlegt, eine neue Seife herzustellen. Da diese einen sehr geringen Fettgehalt besaß, war er imstande, sie billiger als andere Seifen herzustellen und in den Handel zu bringen. Er hat aber nach einigen Wochen den Betrieb wieder einstellen müssen, da niemand die Seife öfter als einmal kaufte. Die Behörde war jedoch schon auf ihn aufmerksam geworden und erhob Anklage gegen ihn wegen Verstoßes wider die genannte Verordnung. Vom hiesigen Schöffengericht wurde er zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch die Verkäuferin war mitangeklagt, da sie Seife ohne Seifenmarken verkauft hatte; sie wurde zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Immer wieder die Fleischermwagen.

Am 13. September, früh 8 Uhr, kam ein Fleischermwagen im Trade die Schweidnitzerstraße entlang vom Ringe her gefahren. An der Zwingerstraße warf er einen Kinderwagen um, der von einer Frau gehalten wurde. Und auch diese floh auf die Straße und erlitt Verletzungen. Sie erhielt von der Versicherung 40 Mark und vom Fleischermmeister 10 Mark Entschädigung. Der Urheber dieses Unfalls hatte sich am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Er gab selbst zu, daß er im kühnen Trade gefahren ist, denn er hatte ein Pferd vorgeführt, dessen Mutter ein Rennpferd ist. Da der Angeklagte noch nicht bestraft ist, wurde auf eine Geldstrafe von zehn Mark erkannt.

Zwei Fleischermwagen hatte der Gastwirt Franz Flandorfer an einem Sonntag im September auf seiner Zeneilarte zur Auswahl, während es nur erlaubt ist, zwei Fleischermwagen anzubieten. Er hatte daraufhin einen Strafbescheid über 150 Mark erhalten, gegen den er Einspruch erhob. Die Strafe wurde aber am Sonnabend vom Schöffengericht bestätigt.

Marcel Zaher, ein Meister der Vortragskunst, bereitet am Sonntag nachmittag den Besuchern des Schiedmeier-Saales einen außerordentlichen Genuss. Er hatte ausschließlich ungarische in deutsche übersehte Dichtungen in sein Programm aufgenommen. Wie leidenschaftliche Dichtungen wechselten mit heiteren ab. Und wer Marcel Zaher mit seinem feurigen Temperament, mit seiner genialen Vortragsweise von früher her kennt, der mußte im voraus, daß es seinen besten Interpreten für ungarische Dichtungen geben kann. Durendend war u. a. die Wiederholung der herrlichen Gedichte: „Nur eine Nacht im Schlingengraben“ und „Wenn wir wiederkehren“, köstlich die Summe „Die Nacht.“ Alles in allem eine gelungene Veranstaltung, die sei er nur schwach bewacht war. Es war eine Wohltätigkeitsvorstellung für den Unterstützungsfonds des Schlesischen Pressevereins.

Vortrag. Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottfr. einer aus Mannheim, Vorstandsmitglied des Bundes deutscher Frauenvereine, wird auf Veranlassung des hiesigen Vereins Frauenwohl am Dienstag, den 28. November, im großen Saale der Gesellschaft der Freunde einen Vortrag über „Kunst und Ehe“ halten und damit Fragen berühren, deren Lösung gerade in unserer heutigen Zeit von weitgehender Bedeutung für fast alle Kreise der Bevölkerung ist. Eine freie Anzeigepost soll sich anschließen. Beginn 8,15 Uhr abends. Eintrittskarten sind in den Buchhandlungen von Hainauer und Max & Co. zu haben. Der Eintritt ist für die Wohlfahrtsvereine des Vereins bestimmt. Alles Nähere durch Anzeigepost.

Aus dem Kunstwerbemaßstab. Am Vortage sind die Sammlungen und die Bibliothek geschlossen.

Humboldt-Verein für Volkshilfe. Donnerstag, den 23. November, abends 8 Uhr, wird Herr Georg Hallama im Turnsaale der Waldberg-Gangschule, Neudorfstraße 34, einen von zahlreichen Lichtbildern begleiteten Vortrag über „Korsika und Eiba“ halten. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Jahresliche Körperverletzung mit tödlichem Erfolge. Am Abend des 14. November, zwischen 6 und 7 Uhr, lief eine auf der Hubenstraße wohnhafte 66 Jahre alte Witfrau von einem Ausgange heim. Im Hausflur rief sie gegen einen Tisch, der dort aufgestellt war, und hat sich dabei, wie die spätere ärztliche Untersuchung ergab, eine Darmzerreißung zugezogen. Sie wurde in das Wenzel-Gandke-Krankenhaus eingeliefert und ist dort am 16. November an den Folgen der Verletzung verstorben. Die Schuld an diesem tödlichen Ausgang trifft den Hauswirt, der den Tisch dort niederstellen ließ. Der Hausflur war nur durch die Lampe von der Treppe her, also nur zum kleinen Teil beleuchtet, der Tisch dagegen, ein polierter dunkler Tisch, von dessen Aufstellung die verunglückte Frau keine Ahnung hatte, stand im dunkeln Teile des Flurs und war durchaus nicht zu bemerken. Bei einer vorschriftsmäßigen Beleuchtung des Hausflurs hätte sich das Unglück nicht ereignen können.

Diebstahl im Kaffeehaus. In einem Kaffeehaus auf der Schweidnitzerstraße ist einem Fabrikanten eine schwarze lederne Brieftasche mit 200 Mk. aus der Tasche gestohlen worden.

Diebstahl im Kaffeehaus. In der Zeit vom 12. bis zum 17. November sind aus einer Wohnung Neue Antonienstraße 4 etwa 100 Mk. Papiergeld gestohlen worden. In der Nacht zum 17. November ist aus einer Wohnung Rixstraße 76 eine Nähmaschine im Werte von 500 Mk. gestohlen worden. Die Diebe, die mittels Nachschlüssel in die Wohnung gelangt sind, haben sämtliche Schränke und Schränke durchsucht und offenbar noch Geld und Wertgegenstände, die sie dabei nicht fanden, griffen sie zur Nähmaschine. Am 17. November, abends 7 1/2 Uhr, erschien in dem Kaiserhof Hofstraße 10 ein etwa 17jähriger Knabe, der eine Handtasche (Freiwilger) bis zum nächsten Tage in Kaffeehaus gab. Er stellte sich dann heraus, daß die Uhr von einem Kaffeehaus hergestohlen, der kurz vorher in dem Hof Hofstraße 20 angehalten worden ist. In der Hof Hofstraße 22 ist in der Nacht zum 18. November ein Koffer gestohlen worden, der sich bei einem Fabrikanten von S. Höhe Straße und 10. November, abends 10 Uhr, gestohlen wurde.

Polen vor dem Abgeordnetenhaus.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung, Montag, den 20. November, nachmittags 4 Uhr.

Am Ministerisch v. Loebell, Dr. Benzje, Freiherr v. Schorlemer.

In Verbindung der beiden bisherigen Präsidenten wird Abg. Freiberger v. Seditz zum Ersatzpräsidenten gewählt.

Die Gründung Polens.

Zur Begründung des Antrages der Konservativen, Nationalliberalen und Freikonserwativen über die polnische Frage nimmt das Wort Abg.

Dr. v. Seydebrand (Kons.):

Die Proklamtion des Königreichs Polen beruht die Interessen des preussischen Staates nicht in sich selbst, sondern in der Verbindung mit dem deutschen Reich. Wir verlangen es uns gleichwohl, unter den obwaltenden Umständen den Grund zu nachzugehen, die zu dieser preussischen Regierung veranlassen die Entscheidung geführt haben. Wir erwarten und verlangen, daß bei der Ordnung des polnischen Staatswesens die außerordentlich großen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in ihrer vollen Bedeutung gewahrt werden. Unsere deutschen Soldaten, die das Königreich Polen erobert haben, sollen ihr Blut nicht umsonst für die deutschen Interessen gelaufen haben. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Die Ordnung der Verhältnisse des Königreichs Polen wird von außerordentlichem Einfluß auf die innerpolitischen

Verhältnisse unserer östlichen Provinzen

sein, und deshalb müssen wir uns die Entscheidung über uns zur Entscheidung zukommende politische Maßnahmen für diese Provinzen vollständig vorbehalten. Wir müssen abwarten, wie die Ereignisse sich entwickeln werden. In dem deutschen Charakter unserer preussischen Ostprovinzen werden wir nicht rütteln und die deutschen Bewohner dieser Provinzen nicht im Stich lassen, was kommen, was da will. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Wir bitten um Annahme unseres Antrages.

Minister v. Loebell:

Ich setze voraus, daß der vorliegende Antrag und seine Begründung durch den Beredner dahin zu verstehen sind, daß auch die Gesamtheit dieses Hauses sich auf den Boden der Tatsachen stellt, die durch das Manifest der beiden Monarchen geschaffen sind. Die preussische Staatsregierung trägt ihren Anteil an der Verantwortung für diesen Schritt von weitestgehender Bedeutung in der zukünftigen Schaffung, daß er in Gegenwart und Zukunft dem Deutschen Reich zum Nutzen gereichen wird. In dem neu entstehenden polnischen Staat erhalten die Polen aus den Händen der kaiserlichen Zentralmächte neues, selbständiges nationales Leben, das sie seit mehr als einem Jahrhundert ersehnt und erstrebt haben. Indem der neue polnische Staat fest vereinigt wird mit Deutschland und auch mit Oesterreich-Ungarn, wird, so hoffen wir, auch

des Deutschen Reiches Grenze nach Osten verstärkt

und gesichert werden. Deutsche und polnische Lebensinteressen haben sich in diesem Reichthum gefunden; sie sind durch das Novembermanifest verbunden und sollen auch in Zukunft untrennbar bleiben. (Beifall.) Diese geschichtliche Tatsache ist bekräftigt durch das Blut, das die polnischen Legionäre an der Seite der heldenmütigen deutschen und oesterreichisch-ungarischen Heere vergossen haben. (Bravo!) Sie werden gekämpft werden, wenn neue polnische freiwillige Kavallerie an der Seite der Wiederhersteller ihrer nationalen Einheit, an der Seite ihrer Vorfahren, eingeleitet werden zur Verteidigung der Zukunft Polens gegen den noch immer von Osten herandrängenden Gegner. (Beifall.) Die Bedeutung der Ereignisse im Zusammenhang mit den politischen Problemen des Weltkrieges hat

der Reichskanzler in vertraulichen Reden

im Reichstagsauschuß eingehend dargelegt. Aus nachfolgenden Gründen ist es geboten, weitere, ins Einzelne gehende allgemeine politische Darlegungen jetzt zu vermeiden. Einig weiß ich mich mit Ihnen allen, wenn ich anerkenne und betone, daß die Befestigung der Verhältnisse im Osten die bedeutendsten geschichtlichen Aufgaben des preussischen Staates auf das innigste berührt. In den Beratungen des Staatsministeriums war für die Erörterung der preussischen Staatsinteressen genügend Raum gegeben. Das ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich aber ist es, daß das preussische Staatsministerium bei allen Erörterungen und Entschlüssen es für seine besondere Aufgabe anseht,

unter allen Umständen die preussischen Staatsinteressen wahrzunehmen

und alle mit demselben zusammenhängenden auf die preussische Monarchie und unsere Interessen im Osten besondern Aufmerksamkeit zu widmen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft, und vor allem vor der Schaffung endgültiger Verhältnisse. (Beifall rechts.) Darüber ist kein Wort zu verlieren, daß dem preussischen Staat jeder Fußbreit Boden seiner Pflichten, im jahrelangelangen fruchtbarer und schwerer Verantwortungsgemeinschaften Grenzen heilig und unveräußerlich ist. (Lebhafte Beifall.) Anders kann kein Preuze denken. Seinen nationalen Aufgaben im Osten wird der preussische Staat treu bleiben. (Erneuter Beifall.) Er erfüllt damit eine Aufgabe für das ganze deutsche Volk. Die Regierung erwartet zuversichtlich, daß in Zukunft

die preussischen Staatsangehörigen polnischer Abstammung

ihre diese Aufgabe erleichtern werden, indem sie fester und immer fester sich einleben und einfügen in die Pflichten des preussischen Staatsbürgers und wie mit der Waffe in der Hand auch in der zukünftigen Friedenszeit dem deutschen Volk unvergänglich treu erwiesen, dem Volk, dessen Opfer und Siege dem polnischen das Recht erkritten haben, im eigenen nationalen Staat jenseits der preussischen Grenze freie polnische Staatsbürger zu sein und zu bleiben. (Lebhafte Beifall.) Deutsche und Polen sind sich in diesem Kriege näher gekommen; sie werden sich noch näher treten durch die Aufrichtung des polnischen Staates jenseits unserer Grenze. Diese Wahrheit wird auch widersprechen, wenn nach dem Kriege Gesetzgebung und Verwaltungspraxis gebrüht werden, soweit sie die preussischen Staatsangehörigen polnischer Nationalität betreffen. Die künftigen Entschlüsse der Regierung werden von Wohlwollen für die polnischen Minderheiten getragen sein. (Beifall.) Mit dieser Versicherung, der voll zu vertrauen die Polen allen Anlaß haben, müssen sie sich genügen lassen, solange uns normale Friedensverhältnisse nicht die Möglichkeit geben, diese schwierige Aufgabe in Gesetzgebung und Verwaltung zu lösen, ihnen mit der Sorgfalt und Geduld, die es nahe zu treten, die notwendig sind, wenn es sich darum handelt, über die politischen Tagesverhältnisse hinaus die Aufgaben der Zukunft zu lösen. Ich verweise auf die Erklärungen, die ich im Februar 1915 im Reichstagsauschuß und im Januar 1916 in diesem Hause abgegeben habe. Bei diesen Erklärungen bleibt es vollinhaltlich. Weder sie hinaus eine ein Programm der preussischen Oesterreichspolitik hier zu entwickeln, noch ich mit in diesem Augenblick darlegen. Die bisher erfüllten deutschen Aufgaben werden im Osten werden in nächster und fernster Zukunft erledigt werden. Der Kampf und die Spannung des deutschen

Lebens, deutschen Lebens und Wesens in den Gegenden, wo Deutsche und Polen zusammenleben, wird die Aufgabe des preussischen Staates bleiben, die er zu erfüllen hat, für das deutsche Volk, für deutsche Kultur, für den deutschen Geist. (Beifall.) Das deutsche Kulturwerk, das in der Arbeit eines Jahrs hundert im Osten geschaffen wurde, ist ein deutsches Gut von unvergänglichem Werte. Wir werden es pflegen und fördern, damit es dauern kann. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Pachnide (Vorfr. Volksp.): In einem Augenblick, wo zur Erlangung des Endzieles die Vollkraft des Volkes angewendet wird, sind längere öffentliche Auseinandersetzungen nicht angebracht. Ich beschränke mich deshalb auf das Notwendigste.

Der in dem Manifest des Generalgouverneurs von Warschau begründete Einfluß der beiden Kaiser, aus dem der russischen Herrschaft entzogenen polnischen Gebiete einen selbständigen Staat zu bilden, hat das Parlament vor eine vollendete Tatsache von weitestgehender Bedeutung gestellt. Diese lang ersehnte Unabhängigkeit hat die dortigen Bewohner an die Seite der beiden verbündeten Mächte gestellt, inmitten des westeuropäischen Kulturkreises, dem sie mit allen Wurzeln ihres Lebens angehören. Wir begrüßen den wiedererstandenen Staat als unsere Bundesgenossen. (Beifall links.) Wir hoffen, zusammen mit dem Geiste, das sich um die tapferen polnischen Legionen schart, den uns aufgezwungenen Kampf zum glücklichen Ende zu führen und einen Frieden zu erreichen, unter dessen Segnungen die Völker, von keinem Feinde mehr bedroht, sich ihren Lebensaufgaben widmen. (Erneuter Beifall links.) Soll diese Hoffnung sich erfüllen, so muß, zumal im Beginn der Entwicklung, alles vermieden werden, was Schwierigkeiten schafft und das Vertrauen zur Sache untergraben könnte. Jede Partei hat ihr die Pflicht, das Wert zu fördern. (Sehr richtig! bei der Volkspartei.) Eine solche Förderung vermögen wir in dem uns vorgelegten Antrage nicht zu erblicken. (Sehr richtig! bei der Volkspartei.) Er verlangt militärische, wirtschaftliche und allgemeine politische Sicherungen Deutschlands im Königreich Polen. Damit wird nur etwas Selbstverständliches gefordert und etwas, das von Seiten der Reichsregierung von vornherein in Aussicht gestellt worden ist. (Sehr richtig! bei der Volksp.) Die Wahrung der deutschen Interessen muß jeder Deutsche fordern. Strittig ist nur die Art, wie diese Wahrung am besten zu erfolgen hat. Die Antragsteller haben bisher eine Politik getrieben, die nicht zu dem erwünschten Ziele führt. (Sehr richtig! bei der Volkspartei und bei den Polen.) So wenig der russische Reichstag zu verurteilen ist, der durch fast eine Milliarde Mark zu Aufschlagszwecken erreicht wurde, das politische Ergebnis dieses unbedingten. Die Wirkung auf die auswärtigen Beziehungen wurde außer acht gelassen. (Sehr wahr! bei der Volksp.) Angelegenheitsverderber, Sprachen-Parasiten, Entregungen, das alles wirkt auf die Entfremdung hin. Im Antrage fehlt jeder Hinweis darauf, daß dieser Weg verlassen werden soll. Zu einer Neuorientierung aber liegt, wenn jemals so liegt, der dringende Anlaß vor. Die Zusammenstöße zwischen den Stammesgenossen dieses Reichs und jenseits der Grenze, die Rückschlüssen nach der einen und der anderen Seite erfordern eine einheitliche und vernünftige Politik. Die Kriegserfahrungen weisen nach der gleichen Richtung. Die Polen haben in unserem Meer ihre Schuldigkeit getan. Sie haben Blut und Leben eingesetzt für das gemeinsame Vaterland. (Beifall.) Aus diesen Tatsachen müssen die Folgerungen gezogen werden. Und zwar rechtzeitig. Wir können

Polen die Staatsbürgerliche Gleichberechtigung nicht länger verweigern.

(Sehr wahr! bei der Volksp.) Sie von meiner Partei bezüglichen Aussagen sind unhaltbar geworden. (Lebhafte Zustimmung bei der Volksp.) Es genügt nicht, sie im Versteckten umzuwickeln zu lassen. Sie müssen durch Licht bestrahlt werden. Bei beiderseitigem Einverständnis ist ein geschicktes Zusammenarbeiten möglich. In einem Umdenken der Gegenseite der im Interesse aller liegt, ist uns der Antrag von Seite rechts nicht das zweifelhafte Mittel zu sein, sobald kein unsere Station den Antrag ab. (Lebhafte Beifall b. d. Volksp.)

Abg. Freiherr v. Seditz (Freikonf.):

Von der Errichtung des polnischen Reiches befürchtet man in deutschen Kreisen der preussischen Ostprovinzen sehr unerwünschte Rückwirkungen auf unsere weitverbreiteten Landesteile. Das Abgeordnetenhaus hat diese Besorgnisse zu zerstreuen bemüht mit einer Erklärung, daß die Empfindungen, die die Vorbereitung für das Gedeihen des neuen Staates sind, auch bei den Polen vorhanden sind. Der Minister des Innern hat sich erdreiste weise mit vollem Nachdruck zu dem unerlässlichen Schutz des Deutschen Reiches bekannt. Auf die Kritik des Abgeordneten Dr. Pachnide an der bisherigen Oesterreichpolitik will ich nicht eingehen, um die Gemeinsamkeit nicht zu verärgern. Das Deutsche Reich muß vor allen Dingen von innen sich gegen das Polentum gesichert werden. Für den Erwerb in der Vorbereitung werden die Erfahrungen des Krieges maßgebend sein. Wir haben alle im Kriege gelernt. Der Oesterreicherverein hat den Polen die Hand zur Verleumdung entgegengehalten. Was die polnische Bevölkerung ist voll und herzlich mit Worten und Taten ergreifen. (Zurufe links: Verleumdende Hand! Beifall.)

Abg. Göttschall (Volksp)

gibt im Namen der polnischen Fraktion folgende Erklärung ab: Wir sind uns der geschichtlichen Bedeutung des Augenblicks voll bewusst und fühlen die Last unserer Verantwortung in vollem Umfange. Es entscheiden sich für alle Zukunft nicht nur die Schicksale der polnischen Nation, sondern auch die Verhältnisse des polnischen Volkes zum deutschen Volk. Wir hätten gewünscht, dieses Bewußtsein und Verantwortungsgefühl auf allen Seiten zu finden. Dagegen wäre die Lösung ein Antrag, wie der gegenwärtige nicht eingebracht worden. (Zustimmung links.) Wir lehnen die Verantwortung für die Folgen der Errichtung des Antrages ab. Trotz der Trennung in politisch verschiedene Bekanntheiten hat das polnische Volk das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit niemals verloren. Es hat harte Kämpfe für seine nationale Freiheit geführt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das viele Blut in diesem Kriege nicht umsonst vergossen sein wird, daß die Nationen Europas sich allezeit zu der Hebung durchringen werden, daß die Freiheit anderer Völker den Lebensinteressen des eigenen Volkes nicht widerspricht. Die Anerkennung der internationalen Bedeutung der polnischen Frage ist ein Schritt vorwärts, ihre Notwendigkeit ist nicht nur auf dem Gebiet der Gerechtigkeit gegenüber dem polnischen Volk, sondern auch auf dem internationalen Interesse als allgemeine Friedensgewinne begründet.

Das Manifest der beiden Kaiser erfüllt uns mit Genugtuung, weil es aus dem Bewußtsein der Notwendigkeit entstanden ist und das Recht des polnischen Volkes auf einen selbständigen Staat im Prinzip anerkennt. Jedoch sind bei diesen Worten Bedenken und Befürchtungen, daß nur ein Teil des polnischen Volkes in den Besitz der nationalen Freiheit gelangen soll, und letztere selbst für diesen Teil nicht notwendig sein wird, durch den vorliegenden Antrag verflüchtigt werden. Was dem Willen der Nation entspricht, das muß auch der Wille der Reichsregierung sein. (Zurufe links: Das ist die Richtung, die wir verfolgen wollen.)

so viele Fesseln

militärischer, wirtschaftlicher und politischer Natur auferlegt werden, daß seine freie Selbständigkeit nur noch eine Scheinbare wäre. Im übrigen beweist der Antrag, daß die Antragsteller eine Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk direkt ablehnen. Wenn sie von „polnischen Preußen“ statt von „preussischen Polen“ reden, so sprechen sie uns die besondere Nationalität ab. Das muß von uns als Provokation aufgefaßt werden. Wenn sie ferner schon heute keine Regelung für möglich erklären, welche nicht so beschaffen ist, wie es der Antrag in seinem letzten Absatz verlangt, so hat die Erfahrung der letzten Jahrzehnte bis zum Uebermaß gelehrt, was das bedeutet. Mit der Notwendigkeit, diesen deutschen Charakter der betreffenden Landestheile zu wahren, wurde die

Verbannung der polnischen Sprache

aus Amt, Schule und öffentlichem Leben begründet, wurde die Aufgabe von mehr als einer Million zur Verdrängung der polnischen Landbevölkerung begründet. Mit diesem Hinweis hinderte man die Polen, sich auf der eigenen Scholle anzusiedeln und man hat sich schließlich nicht getraut, sogar ihre Enteignung zu betreiben. Gegen diese Politik legen wir feierlich Protest ein. Wir beantragen namentlich die Abstimmung über den Antrag.

Abg. Dr. Friedberg (nass.):

Entgegen dem Abg. Dr. Pachnide bin ich der Ansicht, wir müßten uns von vornherein über alle wichtigen Ziele klar sein, damit wir zur rechten Zeit die entsprechenden Maßnahmen treffen können. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) In dem deutschen Charakter unserer östlichen Provinzen muß unter allen Umständen festgehalten werden. Wenn wir im Osten einen neuen Nachbar bekommen, so müssen wir wissen, wie er beschaffen ist, damit keine Schwierigkeiten entstehen. (Sehr gut! rechts und bei den Nationalliberalen.) Unser Antrag spricht nichts Neues aus, und ich wundere mich daher, daß der polnische Redner uns unterstellt hat, wir hätten es an Wohlwollen gegenüber den Polen fehlen. (Beifall bei den Polen und Sozialdemokraten.) Wir haben uns bereits im März 1915 bereit erklärt, auf Grund der Kriegserfahrungen in eine Prüfung der Frage einzutreten, in wie weit unsere Polengeheiß abgeändert werden können. Wir haben aber auch damals schon ausgesprochen, daß eine Abänderung nur in joweit erfolgen kann, als es mit dem Schutze der deutschen Interessen vereinbar ist. Der polnische Redner spricht von einem solchen Schritt auf dem Wege zu einer Freieil. Wenn man die Sicherung der Interessen des Deutschen Reiches nur als eine Fessel empfand, dann wird wohl selbst Dr. Pachnide zugestehen müssen, daß ihm die gegenseitigen Erwartungen zunächst aus den Sgeln gerommen sind. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Die Rede des Polen ist die beste Rechtfertigung für unseren Antrag. Über die Erklärungen des Ministers, der ganz auf unserem Standpunkt steht, freuen wir uns. Auch er sieht es als eine Politik der Selbstzerstörung an, wenn wir nicht in unseren gemischtsprachigen Gebieten für alle notwendigen Sicherheiten eintreten. (Minister v. Loebell nicht zustimmend.) Ich hoffe, daß die überwiegende Mehrheit der polnischen Bevölkerung in der Gründung eine große geschichtliche Tat sehen wird. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abgeordneter Herold (Zentrum):

Der Antrag enthält außer Selbstverständlichkeiten nur Bedeutungen veränderter Natur. Der Antrag wäre besser überhaupt nicht eingebracht worden. Dafür spricht auch der Verlauf der Diskussion. Die Proklamtion des Königreichs Polen ist eine Frucht der beiden Kaiserreiche, die auch von den Polen anerkannt werden sollte. Wir erwarten bestimmt, daß sich die Polen dauernd als Verbündete Deutschlands fühlen, der polnische Preuze nur als Preuze. Wir wollen dahin streben, daß sie sich in unserem Staat der Freiheit wohlfühlen. Dazu muß aber eine wesentliche Veränderung der Polenvolitik eintreten. Aus meiner Rede ergibt sich, daß wir gegen den Antrag stimmen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Erdöbel (Sozialdemokrat):

Ich bin ganz der Meinung des Abg. Friedberg, wenn man einen politischen Akt begeht, muß man sich vorher überlegen, wozu die Reise führen soll, und muß sich darüber aussprechen. Ich begrüße es, daß durch Einbringung des Antrages wenigstens hier die Möglichkeit gegeben worden ist, über diese Dinge zu reden. (Lachen rechts.) Sie haben in Ihren jetzigen Lage darüber geführt, daß der Reichstag abertrumpft und vor vollendete Tatsachen gestellt worden ist, und Sie beschwören sich auch in Ihrem Antrag, daß die Proklamtion Polens hatgefunden hat, ohne daß dem Landtag Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben wurde. Dann wird man die Frage aber auch in aller Gründlichkeit verhandeln. In den weltlichen Kulturstaaten hätte unmöglich ein so weittragender politischer Schritt unternommen werden können, ohne daß die Volkvertretung und das Volk selbst darüber befragt worden wären. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.) Die Proklamtion ist ein autoritativer Akt, das Volk wurde vor eine vollendete Tatsache gestellt, die Juristerei des Herrn v. Böbel repräsentiert nicht das Parlament und erst recht nicht das Volk. Gerade bei der Beurteilung, die die Reichsleitung so ziemlich auf allen Seiten findet, ist es ungeheuerlich, daß das deutsche Volk in dieser Weise übergangen wurde. Auch der Freisinn müßte ausführliche Besprechung dieser Schicksalsfrage des ganzen deutschen Volkes fordern. Man hat versprochen, daß über die Kriegszieleforderungen das Volk befragt werden sollte, innegehalten hat man das nicht, so an die Schaffung Polens ist ein außerordentlich wichtige Teil der Kriegszieleforderungen. Wenn man dem Volk aus seiner Vertretung die elementaren Rechte vorbehält, wie wird man da im Ausland und im Volk über die deutsche Mission zur Völkervereinigung denken? (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.) Der Reichstag ist zum großen Teil selbst Schuld an dieser Behandlung; daß die Polenvoklamtion bevorstand, hätten die Spaten vom Dach, die Kanzlerrede über Polen wäre auch im Klaren gehalten worden, wenn der Reichstag auf freie Ausdrücke verzichtet hätte. Dieser Bericht wurde nicht abgegeben, mit vollem Recht, und darum wundert die Angelegenheit in die Kommission. Warum haben Sie nicht im Reichstagsprotokoll erhoben gegen die Uebergehung des Reichstages, die Sie jetzt in Ihrem Antrag rügen? Aber fröhlich, eine Aussprache im preussischen Dreiklassenparlament ist Ihnen wohl

angenehmer als eine im Reichstags.

Ihre Presse hat erklärt, jede Verantwortung abzulehnen, aber das kann man nicht durch Worte und Botschaften tun, sondern nur dadurch, daß man alle Kräfte einsetzt, um Sandlügen, die man für verfehlt hält, zu verdrängen. Das haben Sie nicht getan und Sie tragen daher die volle Verantwortung. Bei dem Gedanken dabei mag Ihnen allerdings höchst unangenehm sein, daß unter Ihnen wird doch bedenklich finden, daß die traditionelle Gewohnheit zwischen der preussischen Reaktion und dem juristischen Absolutismus in die Wege geführt ist. (Sehr gut! b. d. Sozialdemokraten.) Und dabei wünscht ein Teil Ihrer Presse einen Sonderfrieden mit dem polnischen Volk, um desto schroffer sich von den freigeistlichen Separatisten abzuwenden und durch eine realistische heilige Allianz die realistischen Preußen-Deutschlands zusammenzuführen zu lassen. Und wir Sozialdemokraten sind überzeugt, wir werden, daß wir mit allen anderen Völkern zusammenarbeiten werden, um die Freiheit aller Völker zu erringen. (Zurufe links: Das ist die Richtung, die wir verfolgen wollen.)

gegenüber dem russischen Volk einzeln seiner Bestandteile... Die Bitterkeit gegen die Aufgabe des gegenwärtigen Krieges, die Bitterkeit gegen sich selbst befreiten und dazu wollen weder wir die Hilfe anderer Länder, noch brauchen andere Länder dazu unsere Unterstützung.

Sie wollen ja Polen fest in der Hand behalten, das hat auch der Minister unterstrichen. Eine solche Befreiung Polens bedeutet nichts als die Annexion in anderer Form. Man hat schon bisher das Manifest in Polen und im Ausland zum Teil kritisch beurteilt. Sie hätten sich also um die Stimmung in den polnischen Kreisen kümmern müssen, bevor Sie diesen Antrag einbrachten.

an eine Zwangsrekrutierung in Russland werde nicht gedacht. Dieses Versprechen muß strengstens eingehalten werden, denn das Völkerecht verbietet es, daß die Einwohner eines besetzten Landes zu Kriegszwecken gegen das Land, dem sie angehört haben, verwendet werden.

Was die Forderung Ihrer Resolution auf Wahrung des deutschen Charakters der Ostmark bedeutet, das weiß ja jedes Kind. Sie möchten Ihre bisherige kolonialistische Politik (Jahre 1904 bis 1907) Germanisierungspolitik fortsetzen, den Gebrauch der polnischen Sprache verbieten und die Frage des polnischen Nationalgefühls verdrängen. Man will die Polen glimpflich behandeln, wenn sie die vom Freiheitskampf von Jedlińsk ausgehende Hand der Revolution — wer laßt sie da? — ergreifen, das heißt die Polen sollen fürderhin nicht mehr bestraft werden, wenn sie aufhören, sich als Polen zu fühlen.

Wir wollen uns keiner Täuschung hingeben: gerade wenn es möglich wäre, jene sogenannte unabhängige Polen zu schaffen, dann würde sich Ihre Politik, die sich jetzt in dem Antrag offenbart, um so mehr zeigen, dann würden die preussischen Machthaber den Polen in Preußen die Fägel noch freier anziehen. Das wäre nur ausgedehnter, wenn das ganze bisherige verabschiedete Wahlgesetz von der Bildung der Reichswahlkreise zurückgezogen wird, ich hoffe auch auf die Neuorientierung, aber nicht als Dank der herrschenden Klassen für die Kriegskosten des Volks.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dies ist nicht eine Forderung aus einem idealistischen Motivationsgefühl, sondern das logische Ergebnis der menschlichen demokratischen Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei überhaupt.

betrachtet die sogenannten Nationalstaaten auch nur als Provisorium zu der allgemeinen zwischenstaatlichen Entwicklung. Sie hofft, daß es möglichst bald einmal zu den

vereinigten Staaten von Europa kommt. Aber all das soll auf Grund freien Anschlusses der Nationen geschehen, nicht durch Zwang. Vor allem soll das Recht auf nationale Selbstbestimmung gewahrt werden. Polen ist leinertzeit gemolken zerstückelt worden. Wir sind also im Brünig dafür, daß das polnische Volk wieder seine Einheit, seine Unabhängigkeit bekommt. Marx und Engels, die vor 60 Jahren für die Wiederherstellung Polens eintraten, betrachteten dies unabhängige Polen als Schußdammerung der westeuropäischen Demokratie gegenüber dem rückständigen Moskowitertum.

Auch die polnischen Sozialdemokraten selbst halten das Mittel einer kriegerischen Befreiung Russisch-Polens für durchaus verfehlt. In ihrem Manifest heißt es: „Wir internationalen Sozialdemokraten Polens bauen unsere Hoffnung allein auf die revolutionären und loyalen Tendenzen, die der Weltkrieg nach sich ziehen wird.“

Der sozialdemokratische Standpunkt gegenüber der folgenden Frage ist der folgende: die Sozialdemokratie vertritt das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dies ist nicht eine Forderung aus einem idealistischen Motivationsgefühl, sondern das logische Ergebnis der menschlichen demokratischen Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei überhaupt.

größten und schlimmsten Schädlinge des deutschen Volkes und der Menschheit überhaupt gewesen sind. Ich hoffe, daß die Weltgeschichte bald über sie zur Tagesordnung übergehen wird und daß man alle Kriegsbefehlshäger künftig als Unruhmacher der Menschheit bezeichnen wird.

Minister v. Roebell: Ich weise es weit von mir, dem Vorredner auf seine arbeitsreichen unerschöpflich Ausführungen zu antworten. Die überwältigende Mehrheit dieses Hauses steht turnhoch über solchen Ausführungen. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich würde mich herabwürdigend, wenn ich es für nötig hielt, ein Wort darüber zu reden. Es ist tief beschämend, daß in einem deutschen Parlament eine solche Rede gehalten werden konnte.

Abg. Ströbel (Sozialdemokrat): Diese Ausführungen standen so turnhoch unter dem Niveau aller Reden, die wir sonst zu hören gewohnt sind, daß eine Antwort etwas ganz Unbedeutendes wäre. Wenn es freilich darauf anläge, in Enttäuschung zu machen, scharfe Ausdrücke zu gebrauchen, die direkt als Schimpfwörter angesprochen werden können, wie „beschämend“, „unerhörte Ausdrücke“ (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung), dann hätte der Minister die Ausdrücke nicht gebrauchen sollen.

Präsident Graf v. Schwerin-Schwinsk: Ich rufe Sie zur Sache und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen eines weiteren Rufes zur Sache aufmerksam. (Abg. Hoffmann (Sozialdemokrat): In dieser Rede war es erst der erste Ruf zur Sache.)

Der Präsidenten Antrag. Aus parlamentarischen Kreisen wird der „Voll“ geschwieben. Der Bericht der verstärkten Unterrichtskommission, die Beratung des Diszidentenantrages bis zum Januar anzuleiten, ist nach den Vorgängen zweifellos zu bedauern. Es wäre nach den mit den Sozialdemokraten getroffenen Verabredungen zweifellos ohne rüde zu werden, jetzt in die sachliche Verhandlung über diesen Antrag einzutreten.

Familiennachrichten. Am 12. November verstarb unser Freund und Vorbildkollege, der Arbeiter Hermann Kühn im Alter von 56 Jahren.

Hermann Kühn im Alter von 56 Jahren. Der Sozialdemokratische Verein Breslau. Beerdigung: Mittwoch, den 12. November, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Oest.

Statt Karten. Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme bei Hinzusenden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir aus, besonders Herrn Gustav Stephan für die wertvollen Worte am Grabe, unseren herzlichsten Dank aus. Breslau, den 21. November 1916.

Breslauer Consum-Verein. Wir machen damit bekannt, daß während der Zeit vom 1. Dezember d. J. bis 6. Januar 1917 Auszahlungen aus dem Geschäftsguthaben der Vereinsmitglieder nicht stattfinden (§ 26 letzter Absatz d. Vereinsstatut).

Angenehm für jeden Zeitungs-Leser. Mit dem in unserem Atlas enthaltenen Kartennetzwerk. Jeder Zeitungsleser hat sofort zur Hand. Die Karten sind in exakter Lithographie ausgeführt, nicht beschmutzt und vollständig.

Breslener Notiz. Am 21. November 1916 ist eine Bekanntmachung Bekanntheit von Werkzeugmaschinen veröffentlicht worden. Hierunter liegen die in der Bekanntmachung näher bezeichneten Gegenstände einer genau geregelten Versteigerung, soweit die Maschinen nicht voll und ausschließlich und für eine längere Dauer als 2 Monate vom 21. November 1916 ab für den am Beginn des 21. November 1916 vorhandenen Bestand bis zum 30. Dezember 1916 an die Königliche Werkzeugmeisterei, Technische Zentral-Abteilung, Berlin W 15, Liebenburgerstraße 122) zu erfolgen.

Illustrierte Neue Welt-Kalender für das Jahr 1917. Preis 50 Pfennig. Zu beziehen durch unsere Expedition u. Zeitungsträger.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. November.

Zwei Jahre Arbeitslosenfürsorge des Nationalen Frauendienstes.

Aus einem eben herausgegebenen Bericht entnehmen wir folgende Angaben:

Am 8. Dezember 1914 wurden die ersten Anträge auf Arbeitslosen-Unterstützung gestellt und am 15. Dezember wurde darauf bereits die erste Sitzung der Ermittler- und Beschlußgruppe abgehalten. Diese Gruppe bestand anfangs aus über 50 ehrenamtlichen Helferinnen und Helferinnen, unter die die einzelnen Gesuche zur Ermittlung verteilt wurden und die sie in der darauf folgenden Sitzung zum Beschluß bringen. Diese Zahl ist im Laufe der zwei Jahre auf 25 gesunken, doch bilden diese nun einen festen ausdauernden Stamm von erfahrenen und nimmermüden Helferinnen und Helfern, die mit Wohlwollen einerseits und andererseits mit sachverständigem Urteil die Angaben der Antragsteller in ihren Wohnungen prüfen und feststellen. Aus Vertretern verschiedener Vereine und Organisationen setzen sich diese Gruppe zusammen, so aus Vertretern der städtischen Arbeitsnachweise, Kaufmannschaften, Dandereien und der freien Gewerkschaften und anderen. In 107 Sitzungen wurden vom 15. Dezember 1914 bis Ende Oktober 1916 8832 Anträge durch Gruppenbeschluß erledigt, während weitere 1907 durch Verfügung des Leiters dieser Fürsorge oder seiner in letzter Zeit damit beauftragten Vertreterin ihre Erledigung fanden. Insgesamt wurden also in dieser Zeit 10.739 Anträge bearbeitet. Welche Arbeit insbesondere im Anfang dieser Einrichtung geleistet worden ist, geht daraus hervor, daß wöchentlich zwei Sitzungen abgehalten werden mußten mit oft über 300 Einzelgesprächen und ferner daraus, daß zwischen Antragstellung und Beschluß oder Auszahlung der ersten Unterstützung durchschnittlich nur 5 bis 8 Tage vergingen.

Welche Fälle von selbstloser Arbeit und Mühe dabei auch den ehrenamtlichen Ermittlerinnen und Ermittlern zugefallen ist, beweist am besten die Tatsache, daß z. B. von dem Gruppenmitglied Frau Lawatsch allein in 882 Fällen die Ermittlung in der Wohnung der Antragsteller vorgenommen worden ist, von Herrn Herrmann in 650 Fällen, von Herrn Korn in 550 Fällen, von Herrn Ludwig in 540 Fällen usw. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß sich nicht jede Ermittlung mit einmaligem Besuche abtun ließ, sondern daß oft zwei- und dreifache Gänge hierzu erforderlich waren.

Unter den 10.739 Antragstellern befanden sich 3056 männliche und 7683 weibliche Personen. Es waren dies jedoch nicht immer verschiedene Personen, sondern es haben viele im Laufe der Zeit wiederholt Anträge gestellt und zwar zum zweiten Male 1604, zum dritten Male 229, zum vierten Male 46, zum fünften Male 17, zum sechsten Male 2.

Nicht nur die Zahl dieser von einzelnen Personen mehrfach gestellten Anträge von der Gesamtzahl ab, dann bleiben insgesamt 7841 verschiedene Arbeitslose (5220 weibliche und 2621 männliche Personen) übrig, die in den fast zwei Jahren seit Bestehen der Arbeitslosen-Fürsorge in Breslau sich um Arbeitslosen-Unterstützung beworben haben.

Von den 10.739 Anträgen mußten 2252 abgelehnt werden, meist, weil die Betroffenen alsbald nach der Antragstellung wieder Arbeit gefunden hatten oder weil sie sonst nicht von der Arbeitslosenfürsorge nach deren Grundregeln betreut werden konnten. In den übrigen 8487 Fällen sind Geld- und Lebensmittelausweise bewilligt worden, zuletzt meist in Wochenbeträgen von 6 und 7 Mark für Einzelpersonen. Die Wochenbeträge wurden auf Grund der täglich abgegebenen Kontrollkarten an jedem Montage ausgezahlt und es sind auf diese Weise an 97 Zahlungen 197.568 Mark zur Verteilung gekommen.

Erwähnt mag noch werden, daß im August 1916 eine Sonderfürsorge für die Arbeitslosen und die im Verdienst Beschränkten aus dem Schuhmachergewerbe eingerichtet worden ist und laut besonderer Ordnung seit dem 1. September 1916 in Kraft tritt. Für die ersten drei Monate des Bestehens dieser Sonderfürsorge sind an rund 1000 Personen außer dem Zufuß, den die Arbeiter selber tragen, noch 23.040 Mark an Arbeitslosensunterstützungen gezahlt worden. Ebenso ist die Einrichtung einer Sonderfürsorge für die Arbeitslosen aus der Bekleidungsindustrie ihrem Abschluß nahe.

Kriegsjahre.

Viel tausend Blüten noch und sterben für Haus und Hof, für Weib und Kind. Und schamlos feilschen schon die Eltern, Was jeder bei dem Spas gewinnt.

Man belächelt vor und Stimmungsmacher! Lächelt ab das vergröberte Heer Und treibt auf warmen Leichen Schacher Mit Menschenblut: „Wer bietet mehr?“

Das Vaterland zum Börsenspiele für Krämmer? Sagt: wird keiner rot? Und wenn auch ein Panzer durchsiele, Gut ab! Im Hause ist der Tod.

Gottlob! Die Übertunden haben. Sie hören nicht mehr, was ihr Klaff. Laßt uns die Leichen erst begraben, Dann — meinewegen — das Geschaff.

Edgar Steiger im „Simpl.“

Aus aller Welt.

Große Schneeverwehungen im Weichselgebiet.

Aus Thorn wird gemeldet: Nach heftigem Frost bis 7 Grad Celsius setzte heute im Weichselgebiet der heftigste Sturm starker Schneefall ein, der auf Bahnstrecken erhebliche Verwehungen zur Folge hatte, so daß auf allen Linien mehrstündige Zugverspätungen eintraten. Die Straßenbahnen der Weichselstädte konnten nur mit großer Mühe den Verkehr aufrecht erhalten.

Starker Eisgang auf dem Weichselstrom hat den plötzlichen Schluß der Schifffahrt herbeigeführt. Mehrere in den letzten Tagen eingetroffene Holzschiffe liegen zwischen der Landesgrenze und Thorn mitten im Grundeis, von Schollen hart bedrängt. Die Schnellfahrertrajektorien bei Rawa, Rechenburg und Mława sind unterbrochen. Die Schiffschiffe bei Marienburg sind abgefahren.

Nach einer Meldung des Journals ist das Anwesen der...

Wir möchten nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß es sich bei der in dem Bericht an erster Stelle erwähnten Frau Lawatsch um unsere bekannte Genossin, und bei dem an zweiter Stelle genannten Herrn Herrmann um unseren Parteikameraden handelt.

Feldpost-Bezieher!

Im Einverständnis mit der Feldpost-Sammelstelle Breslau und nach deren bestimmten Erklärungen, daß keine Verpölung in der Zusendung eintreten kann, bleiben von jetzt ab alle Bezeichnungen der Feldpost-Stationen, Divisionen, Brigaden usw. auf unseren Feldpost-Adressen fort. Wir bitten unsere Feldpost-Bezieher, davon Kenntnis zu nehmen und wegen des Bestandes der obigen Bezeichnungen nicht erst zu reklamieren, da eine verspätete Zustellung dadurch nicht eintreten kann. Kommt unsere Zeitung nicht regelmäßig in die Hände der Feldpostbezieher, so hat das andere Ursachen. Von uns aus geht die Zeitung regelmäßig jeden Tag an die Feldpost-Sammelstelle Breslau ab und wird von dieser innerhalb weniger Stunden weiterbeordert.

Verlag der „Volkswehr“.

Erfolg des allgemeinen Fortbildungsschulunterrichts.

Im Publikum bestehen ansehnlich vielfach irrthümliche Meinungen über die Voraussetzungen, unter denen der Besuch einer privaten Fortbildungsschule, Hoch- oder Handelsschule von der Verpflichtung zum Besuche der städtischen Fortbildungsschule befreit. Besonders zeigt sich das bei den privaten Handelsschulen. Hier bringen erfahrungsgemäß Eltern aus ärmeren Volkskreisen verhältnismäßig große Opfer, oft nur in der bestimmten Erwartung, daß ihre Kinder dann, wenn sie eine dieser Schulen verlassen haben, die städtische Fortbildungsschule nicht mehr zu besuchen brauchen und deshalb leichter Stellung finden. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß nach § 120 Abs. 3 der Reichsgesetzgebung von der Fortbildungsschulpflicht nur diejenigen jungen Leute befreit werden können, die eine Innungs- oder andere Fortbildungs- oder Fachschule besuchen, deren Unterricht von der höheren Verwaltungsbehörde als ein ausreichender Ersatz des allgemeinen Fortbildungsschulunterrichts anerkannt worden ist. Diese Anerkennung der höheren Verwaltungsbehörde, das ist der königlichen Regierung, ist in Breslau nur für vier Schulen ausgeschrieben worden und zwar für: die „Zentra- und Handelschule“, Gartenstraße 3, die Handelschule des Frauenbildungvereins, Kalfarinenstraße 8, die Handelschule des Handlungsgewerkschaftsvereins, Palmstraße 18, und die Handelschule des Vereins katholischer Fortbildungsgewerkschaften und Beamten, Martinstraße 7. Die Schüler und Schülerinnen dieser Schulen sind aber — darauf sei besonders hingewiesen — auch nur dann von der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht befreit, wenn sie das Ziel der Schule erreicht haben.

Breslaus Bevölkerung im September.

Nach der Fortschreibung der Bevölkerungsziffer hatte Breslau Ende September 484416 Einwohner, 186961 männliche und 297455 weibliche. Die weibliche Bevölkerung hat danach seit Kriegsausbruch um 2000 zugenommen, trotz der Abnahme der Bevölkerung ausschließlich auf den männlichen Teil entfällt. Gegen den Vormonat betrug die Abnahme 2121, die männliche Bevölkerung hat um 18 ab-, die weibliche um 55 zugenommen. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug 157, der Verzogenen über die Zugezogenen 2278. Die Zahl der Geborenen war mit Einschluß von 17 Totgeborenen 812, die durchschnittliche tägliche Geburtenzahl also 27,1 gegen 24,3 im Vormonat, 20,6 und 26,2 im September 1915 und 1914. Die Zahl der Todesfälle war 648, und zwar ohne Totgeborenen aber einschließlich der im September infolge der Teilnahme am Kriege Gestorbenen, jenseit sie bis zum Abschluß dieses Berichtes ständeamtlich beaufundet worden sind. Unter den 282 Eheschließungen waren 127 Kriegstraumen.

Die Zahl der gemeldeten Fremden betrug 26122 gegen 25833 im Vormonat. Es waren gemeldet in Hotels und Gasthäusern 13352, in Herbergen, Missionen 1756, in Krankenhäusern 1024, in Fremdenheimen, Privatwohnungen usw. 9990, 7520 (= 28%) der gemeldeten Fremden waren Urlauber.

leiten für die Koalitionsfrage für Paris bedeutet. Ungefähr zehn niedrige Brücken verhindern zwischen Rouen und Paris bei Hochstand des Flusses den Schiffsverkehr. Zurzeit können auf der Seine statt der geplanten 20.000 nur 7 bis 8000 Tonnen befördert werden. Die Behebung der Schwierigkeiten ist sehr schwierig.

Aus einem großen Teil von Frankreich wird starker Barometersturz gemeldet, der teilweise über 40 Millimeter beträgt und sich auch in Paris unangenehm bemerkbar gemacht habe. Besonders aus Marseille und Bordeaux wird gemeldet, daß gewaltige Springfluten die Straßen überflutet und den Tramverkehr unmöglich gemacht haben. Hunderte kleiner Fahrzeuge wurden vernichtet, auch größere Schiffe sind vor der Einfahrt gescheitert. Eine Dampfschiffahrt ist wegen der Heftigkeit des Wellenganges unmöglich.

Schweres Unwetter in Italien. Aus Genoa wird gemeldet, daß an der ligurischen Küste ein Unwetter von außerordentlicher Heftigkeit gewüthet und sehr großen Schaden angerichtet hat. Unter anderem wurde die Eisenbahn Genoa-Speria an drei Punkten unterbrochen. An einer Stelle sind die Wellen über einen Güterzug hinweggegangen. Ein Dampfer wurde durch die Wucht der Wellen schwer verwundet und ist gesunken; ein anderer wurde schwer verletzt. Ungeheurer Sachschaden ist angerichtet worden. In Genoa haben die Wellen einzelne Läden erreicht, die überschwemmt wurden. Aus Rom wird gemeldet, daß infolge heftiger Regengüsse der Tiber überfluthet ist.

Immer noch Winter-Dinterziehungen. Der Landrat von Beckow-Starow, v. d. Marwitz, erläßt eine amtliche Bekanntmachung, in der es heißt: „Es betrübt mich sehr, daß ich von Tag zu Tag die Wahrscheinlichkeit machen muß, daß seitens der Anhalter des Kreises nicht entsprechend der Anordnung des Kreisaußschusses verfahren und die nach der Verordnung vorgesehene überschüssige Butter nicht an die Aufkäufer abgeführt wird. Auch habe ich, trotzdem die Beschlagnahme der Milch und somit auch die Butterbeschlagnahme erfolgt ist, erfahren müssen, daß seitens der Anhalter unter der Hand, natürlich unter Ueberschreitung des festgesetzten Höchstpreises, nach wie vor Butter verkauft wird. Sollten mir noch fernherin Hundertbegehungen angezeigt werden, so bin ich zu meinem Bedauern gezwungen, dem Beschlagnehmer das Buttern in der eigenen Wirtschaft nach Verschleierung der Butterverrichtung zu verbieten und anzuordnen, daß sämtliche Vollmilch beschlaggenommen werden. Ferner würde ich durch den Kreisaußschuß die Bestimmung an-ern lassen, nach der Fette aus Durchschlagungen von der Beschlagnahme frei sind.“

Die Welt macht ein Ziel. In Kopenhagen sind nun die deutschen Unternehmenseinheiten nicht weniger als 321 Zentner...

Zahltag der Wehrunterstützung für Dezember 1916.

Nr. des Dokumentbuches	Es werden gezahlt		Zahlstelle
	die 1. Monatsrate am	die 2. Monats- rate am	
1—3000	24. Novbr.	8. Dezbr.	Zahlstelle I Zwinger- straße 14.
3001—6000	25. "	9. "	
6001—9000	27. "	11. "	
9001—12000	28. "	12. "	
12001—15000	29. "	13. "	
15001—18000	4. Dezembr.	14. "	
18001—21000	5. "	15. "	
21001—24000	30. Novbr.	16. "	
24001—27000	1. Dezembr.	17. "	
27001—30000	2. "	18. "	
30001—33000	24. Novbr.	8. Dezbr.	Zahlstelle II Alteherplatz Nr. 14, I.
33001—36000	25. "	9. "	
36001—39000	27. "	11. "	
39001—42000	28. "	12. "	
42001—45000	29. "	13. "	
45001—48000	30. "	14. "	
48001—51000	1. Dezembr.	15. "	
51001—54000	2. "	16. "	
54001—57000	4. "	18. "	
57001—Ende	5. "	19. "	

Von den Breslauer Krankenkassen.

Die der Aufsicht des Versicherungsamts unterliegenden Krankenkassen hatten Anfang September 1916 zusammen 144.243 Mitglieder, 61.412 männliche und 82.831 weibliche.

Selbstüberhebung über Werkzeugmaschinen.

Heute, am 21. November 1916, ist eine Bekanntmachung über Selbstüberhebung von Werkzeugmaschinen veröffentlicht worden. Hiernach unterliegen die in der Bekanntmachung näher bezeichneten Gegenstände einer genau geregelten Meldepflicht. Näheres darüber im heutigen Anzeigenteil.

* Die Breslauer Arbeiter und die „Bumba“. Da Breslauer Gewerkschaftler sich in seiner nächsten Sitzung ausführlich mit dem Plane des zu errichtenden Waffen- und Munitions-Beschaffungsamts beschäftigt.

* Todessfall. Der Obermeister der Freien Schuhmacher-Jungung Gottlieb Andriusche verstarb am Montag mittag im Alter von nahezu 47 Jahren nach dreiwöchentlicher Krankheit.

* Der Sammelklub Gräblicher Tor veranstaltet aus dem Erlös von alten Sachen, Kleidungsstücken, alten Rosten, Straßenbahnfahrkarten, Zigarrenstiften, Zigarrenstücken, Stanniol, alten Zeitungen und Büchern, Flaschen, alten Kuperts und Briefmarken alle Jahre eine Weihnachtsfeier für alte, arme Frauen und Kinder. Vergangenes Jahr wurde 48 Personen eine Weihnachtsfeier bereitet. Um auch dieses Jahr den Armen eine Freude zu bereiten, bittet der Klub und Leiter des Sammelklub, Herr Adolf Ernst, um Zuwendungen oder angeführter Sachen. Auch Geldspenden für diese Zwecke werden angenommen. Sammelgegenstände sind abzuführen an die Haupt-Sammelstelle Friedrichstraße 36, 1.

* Aufschlagsbräunnen. Die Prüfungen über die Befähigung zum Betriebe des Quilbeschlagesgewerbes vor der staatlichen Prüfungskommission zu Breslau finden im Jahre 1917 den 11. Januar, 12. April, 12. Juli und 11. Oktober in der Werkstatt des Schmiedemeisters W. Zillmann in Breslau, Margaretenstraße 11, statt.

* Rauchersteuer. Die Gewerbetreibenden des 28. Polizeireviers fordert der Polizeipräsident auf, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längensäge, Kiffelstempel, Werkzeugzeuge für Petroleum und dergleichen, Sägeblätter, Sägen und Sägen in der Zeit vom 4. bis 23. Dezember 1916 in der im amtlichen Polizeiverordnungsblatt aufgeführten Reihenfolge, wettfähig von 8 bis 2 Uhr dem königlichen Eichamt, Vorwerkstraße 19, zur Nachschau vorzulegen.

Dresden überhandt worden. Diese Kerne sollen 10 Zentner gutes Del ergeben haben. Sie rühren von rund 7000 Zentnern Blauamen her, die zur Herstellung von 3200 Zentnern Blaumenmus benutzt wurden.

Wäldchen Niedlingen! Die kleine Stadt Niedlingen in Württemberg hat in ihrem Amtsblatt Bescheid für Geflügel festgelegt die ein Beispiel für die ungleichen Verhältnisse im Reich bietet. So kostet dort eine Taube 50 Pf., ein Huhn 2,20 bis 2,80 Mk., ein halbjähriger Hahn 80 Pf., bis 1,60 Mk., Enten und Gänse (Lebensgewicht) das Pfund 1,50 Mk. Vergleichlich man damit die gegenwärtig übertrieben hohen Preise, die in Berlin für Geflügel geordert werden, so liegt wohl die Frage nahe, ob nicht den Preisverhältnissen in der Großstadt endlich ein Ende bereitet werden kann.

250 prozentige Ueberschätzung der Weizenpreise. Von der ersten Strafkammer des Landgerichts Neuruhr wurde der Kaufmann Hermann Gendrowski wegen Ueberschätzung der Höchstpreise für Weizen und Strickwaren im Kleinhandel um 250 Prozent zu 5000 Mark Geldstrafe eventuell für 15 Mark ein Tag Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 20000 Mark Geldstrafe beantragt.

Mehlnot in Stockholm. Den Mehlhändlern in Stockholm ist von dem amtlichen Bureau mitgeteilt worden, daß sie bis auf weiteres kein Mehl erhalten könnten. Infolgedessen ist Stockholm fast ohne Mehl. Alle Hausbäckerei ist verboten, die Brotvorräte sind knapp. Man meint, daß binnen kurzem Weizen und Mehlfrachten eingeführt werden müßten.

Prälat zum Tode verurteilt. Das außerordentliche Kriegsgericht in Lissie verurteilte den russischen Arbeiter Jan Laugki dreimal zum Tode. Jan Laugki hatte am 21. Oktober in Nischpurmen bei Melmel den Grundbesitzer Kaula, dessen Bruder, die Schwiegermutter Kaulas getötet und die Frau des Bruders niedergeschlagen.

Ein weißer Haie. Die nordschleswigsche Meierei Dobbsalmbe beschloß trotz der vertheuerten Futtermittel und kostlichen Lebensmittel zugunsten der armen Bevölkerung auf größere Gewinne zu verzichten und den Vorrat reiner Vollmilch zu den alten Preisen von 18 Pf., den Ster Buttermilch zu 5 Pf. abzugeben.

Die Folgen des Alkoholverbot. Gegenüber dem Gerücht von den russischen Zuständen, wie es gewisse Blätter zu entwerfen pflegen, sollte man, um vor schädlichen Illusionen bewahrt zu bleiben, sich immer vor Augen halten, einen wie gewaltigen Aufschwung das russische Sozialwesen gerade während des Krieges erfahren hat. Allein in der Woche vom 14. bis 21. Oktober sind die Sozialleistungen um mehr als 25 Millionen Rubel gestiegen. Alle wirklichen Arbeiter sind immerhin bereit, daß die Umwälzung der Arbeitskraft und der Sozialleistungen der letzten Wochen nicht nur die allgemeine Wohlfahrt gesteigert hat.

